

Edith Weber-Halter,

welche Erfahrungen machen Sie mit Sterbehilfeorganisationen?



Belastend ist für mich weniger der Tod von Patienten oder ein qualvolles Leiden, sondern ein Leben in Hilflosigkeit, wo der Wille der betroffenen Person völlig übergangen wird. Dies spottet jeder Menschenwürde. Es gibt Spitäler und zum Teil auch Heime, da erhalten die Patientinnen und Patienten alle Behandlungen, die noch möglich sind. Das unausweichliche Sterben wird dadurch zum Teil über Jahre verzögert. Bei Infekten, an denen die Patientinnen und Patienten sterben würden, gibt man ihnen Antibiotika und sie werden gegen ihren Willen ernährt. Da ertappe ich mich ab und zu schon beim Gedanken, dass ein Sterben mittels *Sterbeorganisation* noch menschlicher wäre als das.

Aber auch bei Angehörigen und Pflegenden kann ab und zu der Wunsch nach einer schnelleren Lösung aufkommen. Das langsame, monatelange Sterben, wo die Patientinnen und Patienten irgendwann kaum mehr ansprechbar sind, ist auch für das Umfeld eine Extremsituation. Da kommen unangenehme eigene Ohnmachtsgefühle auf und man wird mit der eigenen Endlichkeit konfrontiert. Aber eine Sterbeorganisation würde ich trotzdem *nie* empfehlen.

Ich erlebe die Sterbeorganisationen etwa als Lückenbüsser für nicht angegangene, tabuisierte Probleme – der schnelle Weg aus komplexen Situationen in einem schwierigen Umfeld. Ein Beispiel: Eine Patientin erkrankte an einer Lungenentzündung und hatte viele soziale Probleme. Sie hätte die Antibiotika absetzen und an den Folgen der Entzündung sterben können. Sie sagte: «Ich will gesund und ohne Beschwerden sterben, es soll ein schneller, nicht bewusster Tod sein.» Sie nahm die Antibiotika zu Ende und die Sterbeorganisation hat anschliessend den schnellen Tod einer Gesunden ermöglicht. Die Abkürzung des Sterbens kann es Patienten auch ermöglichen, sich nicht verantworten zu müssen im letzten Lebensabschnitt. Und ich erlebe Angehörige, die mit dem Tod des Verwandten durch eine Sterbeorganisation nicht klarkommen und über längere Zeit fachliche Hilfe beanspruchen müssen.

Mir ist es wichtig, dass sich die Menschen bereits im Leben mit ihrer Vergänglichkeit befassen und sich bewusst werden, dass sie selber viele Möglichkeiten

haben, im Krankheitsfall den eigenen Tod auf natürliche Weise zu beeinflussen. Auch ohne eine Sterbeorganisation kann man einer Sterbeverlängerung vorbeugen. Ein vertieftes Nachdenken über die eigene Endlichkeit trägt dazu bei, dass auch schon vorher, im Alltag, bewusst(er), frei(er) und sinnvoll gelebt werden kann. Das hat erfahrungsgemäss einen Einfluss auf das eigene Sterben. In meiner Ausbildung hörte ich immer wieder: «Wie man sich bettet, so liegt man.» Inzwischen weiss ich, dass dies nicht nur fürs Leben, sondern auch im Tod gilt.

Als Case Managerin und Gesundheitsschwester muss ich mit meinen Patienten und ihren Angehörigen eine Atmosphäre schaffen, in welcher möglichst ohne Angst ein sachlich-kritisches Nachdenken über die Themen Sterben und Tod möglich ist. Ich muss diese Themen ansprechen, muss wissen, was der Wunsch der Kranken ist. Ich beharre auf eine Willenserklärung, wie auch immer der Inhalt lauten mag. Jeder Sterbende empfindet individuell. Es ist eine wichtige persönliche Erfahrung und ein Gewinn, mitzuerleben, dass Beistand, Klarheit, Offenheit und absoluter Respekt bis zum Schluss den Patientinnen und Patienten hilft, die letzten Schritte würdevoll zu gehen.



Edith Weber-Halter betreibt in Bern die «Fachstelle Prävention und Gesundheitsberatung». Sie ist diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester, Kursleiterin und Case Managerin FH. Edith Weber-Halter arbeitet vor allem in der Prävention und bietet ganzheitliches Case Management Zuhause und am Arbeitsplatz an, wobei sie alle Mitbeteiligten und das soziale Umfeld in ihre Überlegungen einbezieht.